

EIN BETT IM

Biwaken ist die Freiheit, auch im Winter zu sagen: »Hier ist es schön, ich bleibe über Nacht!« DOGS-Autorin Andrea Mertes baute für sich und ihren Hund eine eiskalte Hütte im Bregenzerwald – und erlebte eine intensive Nacht am Berg

SCHNEE

FOTOS Ulrike Frömel

Wie viel Winter verträgt der Sofawolf? Ein Versuch ist es wert – dem Australian Shepherd gefällt es.

Ein Zuhause zum Selberschaufeln, kompakt und leicht gefroren. Aus so einem Schnee entsteht das beste Winterlager.





Zum Sonnenuntergang auf das Portlahorn. Am Abend gehört der Berg denen, die dort über Nacht bleiben. Foto unten: Lawinenhundeführer und Lexlupo-Chef Christoph Rüscher (uorn) ist in der Region zu Hause und führt Freunde wie Gäste auf ausgefallene Touren.



Mit einem Handgriff ist die Welt, wie sie war, verschwunden. Mitternacht ist eben vorbei, als ich die LED-Leuchte der Stirnlampe ausschalte. Jäh greift die Dunkelheit nach mir. Eine kühle Bö streicht meine schon kalte Wange entlang und zerrt an der wärmenden Jacke. Schau dich um, haucht der Wind verstohlen. Siehst du noch, wo dein Schlafplatz ist? Weißt du, wie du jetzt zurückfindest?

Irgendwo in meiner Nähe, vielleicht zwanzig Meter entfernt, liegen unter dem Schnee der österreichischen Alpen sechs Menschen und sechs Hunde vergraben. Sie lagern dort sicher und gut geschützt, in Höhlen, zwei Meter tief ins eisige Material gegraben. Ich weiß das, denn mit einiger Anstrengung habe ich selbst vor Stunden eines dieser Löcher geschaufelt. Nur wo im Dunkeln die Eingänge zu finden sind, das weiß ich jetzt nicht mehr.

Vor einer Viertelstunde noch lag ich selbst tief in den Daunenschlafsack gekuschelt, mein Hund eingerollt auf dem Fußende. Dann trieb mich ein dringendes Bedürfnis noch einmal vor die ... ja, vor was eigentlich? Eine Tür hat so eine Schneehöhle jedenfalls nicht. Nur durch einen engen Tunnel kommt man herein und wieder heraus. Statt die Tür zu öffnen, rutscht man auf der einen Seite hinunter, auf der anderen krabbelt man wieder hinauf. Und schon steht, nein kniet man in einem Einzimmerapartment aus Schnee, vier Quadratmeter groß, eineinhalb Meter hoch. Das Prinzip ist wie überall: Warme Luft steigt, kalte fällt. Den tiefsten Punkt der Röhre können die Minustemperaturen nicht überwinden. Dank dieses Naturgesetzes herrschen im Inneren einer Schneehöhle mollige null Grad. Das ist sehr viel besser, als der Härte einer Winternacht schutzlos ausgesetzt zu sein. Und dennoch sehr viel frischer, als es dem zivilisierten Menschen lieb ist.

Meinem Hund geht das anders. Er ist draußen zu Hause. Zwar lebt er an der Seite seines Menschen auch in zentralbeheizten Häusern, döst zufrieden auf Lammfellunterlagen und erträgt mit stoischer Miene den aus seiner Sicht unseligen Trend zum Hundemantel. Die Natur aber hat dem Nachfahren des Wolfs ein Fell mitgegeben und den unbändigen Drang, sich damit verspielt im Schnee zu wälzen. Der Mensch kramt als Vorbereitung auf den Winter einen Satz Thermowäsche aus den Schubladen. Meinem Hund wächst dagegen einfach mehr Unterwolle.

WIE VIEL NATUR ABER STECKT IM FAMILIENWOLF? Und wie viel in seinem Menschen? Es ist diese Frage und eine unbestimmte Sehnsucht, die mich an einem Wintermorgen früh um fünf Uhr aus dem Bett treibt. Mit dem Lawinenhundeführer Christoph Rüscher und seinen Freunden bin ich zum Winterbiwak verabredet. Oberhalb der Gemeinde Damüls im Bundesland Vorarlberg wollen wir uns treffen. Denn dort, so versichert mir Christoph ein paar Tage zuvor am Telefon, habe er den idealen Platz gefunden, „mit gutem Schnee und einer super Aussicht“.

So eine Winternacht im Freien benötigt gute Vorbereitung. Was gehört ins Gepäck? „Ein guter Daunenschlafsack“, hatte Christoph mir noch in den Block diktiert, „mindestens minus zwanzig Grad im Komfortbereich sollten es schon sein.“ Am Abend zuvor zog ich

meinen aus dem Schrank, eine Neuerwerbung, 1100 Gramm schwer, 500 Gramm Entendaunen. Das richtige Stück für alpine Einsätze, hatte der Verkäufer gesagt. Nun las ich in der Produktbeschreibung: Das Temperaturlimit des Daunensacks liegt bei minus acht Grad, der Komfortbereich bei plus zwei Grad. Mich fröstelt bei der Vorstellung, was mit dem Wort Limit gemeint sein könnte. Schnell noch ein Fleeceinlay in den Rucksack gepackt. Und zwei statt einer Isomatte, damit es von unten nicht auskühlt. Später am Berg beobachte ich: Die Profis haben Luftpolsterfolie dabei, um den Boden der Schneehöhle damit auszukleiden.

Ein ins Weiß gestapfter Weg führt uns bergan und verliert sich zwischen den winterlichen Hügeln

Und auch für meinen Nino kommt nur das Beste in die Tasche. Energiereiches Futter, Proteingehalt 27 Prozent, Fett 15 Prozent. Dazu eine Woldecke mit wasserfester Unterseite und ein Wärmemantel. Angezogen ähnelt das Ding einem Strampelanzug, mit Beinmanschetten zum Hineinschlüpfen. So sind Gelenke und Bauch vor Auskühlung geschützt. Dazu noch Grillgut für das Lagerfeuer, Wechselwäsche, Kerzen, Geschirr, Besteck, eine komplette Lawinenausrüstung inklusive Schaufel und Sonde. Und das Wichtigste: eine Schneesäge aus Aluminium, lasergeschnitten, 55 Zentimeter Sägeblatt, Sägezähne in Raubtierformat. Ohne die kein Bett im Winterland. Eine Machete ist ein Brotmesser dagegen.

Um neun Uhr suche ich an der schmalen Landstraße von Damüls nach einem freien Parkplatz. Das 330-Seelen-Dorf im westlichsten Zipfel Österreichs liegt 1400 Meter hoch und gilt als schneesicher. An diesem sonnigen Morgen wimmelt es von Menschen und Autos. Abgeschlossenheit, hier? Nicht vorstellbar. Und doch gibt es sie. Nur wenige Schritte hinter einem Gasthof: Ein ins Weiß gestapfter Weg führt uns bergan und verliert sich zwischen den winterlichen Hügeln. Ich suche den Abdruck frischer Hundepfoten im Schnee, finde nichts. Ein Anruf auf dem Handy: Wo seid ihr?

Jenseits eines Sattels, nur zweihundert Meter entfernt, schiebt sich Christophs Gestalt vor das Blau des Himmels und winkt. Sein Rufen hatte ich nicht gehört, der meterhohe Schnee hält alle Geräusche verschluckt. Und weil der Wind uns im Nacken steht, hat auch Nino, mein zweijähriger Nova Scotia Duck Tolling Retriever, nicht gewittert, was weiter oben auf ihn wartet. Erst auf den letzten Metern stutzt er kurz und stürzt dann mit Gebell voran. Es riecht verführerisch gut nach Artgenossen. Als ich die Anhöhe erreiche, sehe ich zwei Australian Shepherds im wilden Spiel mit Nino. Drei Lawinenrettungshunde, jeder ein Muster an Disziplin, die unangeleint von ihren Decken aus dem Tumult zusehen. Vier Männer und zwei Frauen, die Schneeböcke türmen. Und ein halbfertiges Iglu. Es wird im Lauf des Tages unsere Teestube sein, unser Salon und Esszimmer. Nur schlafen werden wir hier nicht. Zu luftig, zu groß. „Da bist du ja endlich“, lacht Christoph, „wird Zeit, dass du anfängst mit deiner Schneehöhle. Da wartet Arbeit auf dich.“





Oberhalb von Damüls liegt das Basecamp für das Winterbiwak. Foto unten: Mit einer scharfen Säge wird aus Schnee ein vielseitiges Baumaterial. Nach drei Stunden Schaufeln gönnt sich DOGS-Autorin Andrea Mertes (vorn) einen Tee. Ihr Nino ruht sich derweil aus.



EINE STUNDE SPÄTER WEISS ICH, was Christoph meint. Schnee kann hart wie Beton sein. Vor allem wenn die Eiskristalle wochenlang Zeit hatten, ineinander zu verschmelzen. Der Schwung, mit dem ich meine Lawinenschaufel in den Altschnee ramme, verpufft fünf Zentimeter unter der Oberfläche. Ich buddele mir keinen Schlafplatz, ich kratze ihn mir frei. Zuvor habe ich mit der Lawinensonde, einem langen, dünnen Stab, das Gelände überprüft. Mindestens zwei Meter dick sollte die Schicht oberhalb der Höhle sein, damit die Decke nicht einbricht.

Ist eine geeignete Stelle gefunden, gräbt man zuerst nach unten, etwa einen halben bis einen Meter, um dann von dort aus die Eingangsröhre leicht nach oben ansteigen zu lassen. Anschließend schaufelt man den Schlafraum über dem Tunnel frei und verkleidet die offene Wand mit Schneeböcken. Als ich nach drei Stunden Plackerei endlich die Schaufel gegen eine Tasse Tee im Salon eintauche, ist jemand anderes allerdings noch viel müder als ich. Die Nase im buschigen Haar verborgen, schläft Nino zu meinen Füßen ein. Zuschauen kann so müde machen.

DIE SCHATTEN WERDEN SCHON LANG, als wir noch einmal die Schneeschuhe überziehen und die Rucksäcke packen. Zum Sonnenuntergang wollen wir am Portlahorn stehen, dessen Gipfelkreuz 400 Meter über uns in die Luft ragt. Die Skilifte von Damüls und Mellau stehen bereits still. Winterliche Ruhe liegt über der Landschaft, kein Vogel kreist, nur der Abendwind wird stetig stärker. Über uns beginnt bereits der Polarstern zu leuchten. Wir steigen an dunkler werdenden Tälern vorbei und entlang eines Bergkamms aufwärts, die Stirnlampen griffbereit. Christophs einjähriger Groenendaelrüde Nox läuft leichtfüßig voran, ganz in seinem Element.

Noch steht Nox am Anfang seiner Ausbildung zum Lawinenhund. Doch am Ende dieses Tages zeigt er mehr Ausdauer und wache Energie als mein Stadthund. Das Erleben von Kälte scheint nicht nur eine Frage der Vorbereitung zu sein, sondern auch des Trainings. Christophs Hunde sind Draußenexperten. Ihr Platz ist ganzjährig im Zwinger, den Wechsel der Jahreszeiten und Temperaturen im Minusbereich sind sie gewohnt. Nox' Fell ist dicht und wollig. Und auch die Dunkelheit mit ihren geheimnisvollen Gerä-

Winterliche Ruhe liegt über der Landschaft, kein Vogel kreist, nur der Abendwind wird stärker

schen und Schattenspielen ist ihm vertraut. Nino muss in diesem Bereich noch manches lernen. Als ich ihn am Abend auf seinem Platz vor dem Iglu aufsuche, zittert er am ganzen Leib. Nicht vor Kälte, wie ein Griff in Fell und an die Ohren zeigt. Sondern vor Aufregung. Mit großen Augen starrt Nino in die Damülser Bergwelt, wo die Pistenraupen mit ihren riesigen Scheinwerfern unterwegs sind und wo ab und zu eine Gestalt durch das Dunkel huscht.

Und so liegt er da wie tot, eingehüllt in einen schweren, traumlosen Schlaf, als ich mich um Mitternacht noch einmal aus meiner

Daunenschicht wühle und über den Hund hinweg Richtung Höhlenausgang krabbele. Minutenlang stehe ich still dort draußen, bis sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben. Die Landschaft taucht silbergrau aus den Schatten empor, sie ist in ein Licht getränkt, das direkt vom Himmel kommt.

Orion und Andromeda stehen dort oben, auch Kassiopeia leuchtet hell. Sternbilder, wie sie nur in einer sehr klaren Nacht zu sehen sind. Und nur an Orten fern von menschlichen Siedlungen und ihren künstlichen Lichtquellen. Einen solchen Ort haben wir heute gefunden. Und sind geblieben. 

Wo schlafe ich?

Eine Winternacht im Freien kann enorm kalt werden. Hartgesottene mag ein winterfester Schlafsack mit Biwaksack und Lagerfeuer reichen, allen anderen empfiehlt sich der Bau eines Iglus oder einer Schneehöhle. Gute Anleitungen, wie das geht, finden sich im Internet, zum Beispiel auf www.dogs-magazin.de/schneehoehle-bauen. Kurse bieten Wildnisschulen oder die Sektionen des Alpenvereins (für Mitglieder). Abenteurerwanderungen mit einer Nacht im Freien organisieren auch Christoph Rüscher und Erwin Kohler von Lexlupo, www.lexlupo.com, Näheres auf Anfrage.

Wo schläft mein Hund?

Er kommt mit. Was es dazu braucht, hängt vom Tier und seiner Rasse ab. Hunden mit dichter Unterwolle reicht eine gute Bodenisolierung. Anders sieht es bei Rassen wie beispielsweise Vizsla, Dalmatiner, Ridgeback, Dobermann oder Windhunden aus: Tiere mit kurzem Fell und wenig Unterwolle brauchen am ganzen Körper Wärmeschutz. Je kleiner das Tier, desto schneller kühlt es aus. Besonders geschützt gehört der Bauchbereich – leider bieten viele Mäntel genau hier keinen Schutz. Alles andere ist eine Frage des Trainings: Je häufiger der Hund auch bei schlechtem Wetter draußen unterwegs ist, desto dichter und länger wird seine Behaarung.

Was gehört ins Gepäck?

Ein guter Daunenschlafsack (Komfortbereich bis minus zwanzig Grad), eine wintertaugliche, gut isolierende Liegematte, Biwaksack, Regen- oder Skihose, Allwetterjacke, ein kompletter Satz Thermounterwäsche mit Socken zum Wechseln (nur mit trockener Kleidung in den Schlafsack), Ersatzhandschuhe (wasserdicht), Stirnlampe, Kerzen. In den Bergen komplette Lawinenausrüstung, auf jeden Fall Schaufel und Sonde zum Graben der Schneehöhle, schneller geht es mit einer Schneesäge. Essen, eventuell Gaskocher. Daran denken, dass der Hund einen erhöhten Energiebedarf hat: Gut für Outdoorunternehmungen im Winter ist Pemmi-kan. Die Energieriegel sind leicht zu transportieren, bieten dabei viel Fett und Proteine.

Noch ein Tipp gefällig?

Outdoorprofis stecken ihre Bergstiefel über Nacht mit in den Schlafsack – so werden sie nicht feucht und sind morgens mollig warm.